

Fremdes und Eigenes artikulieren: das Beispiel von Florence Brokowski-Shekete

N'CHO Léon Charles

Enseignant-Chercheur

Maître-Assistant

Université Alassane Ouattara, Bouaké (Côte d'Ivoire)

Département d'Etudes Germaniques

Laboratoire MELODYS

leoncharlesn@gmail.com

Zusammenfassung: Das Fremde und das Eigene lassen sich vielfach wahrnehmen und artikulieren. Die vorliegende Arbeit greift auf den Roman *Mist, die versteht mich ja! Aus dem Leben einer Schwarzen Deutschen* von Florence Brokowski-Shekete aus dem Jahr 2020 zurück und reflektiert die Artikulierung bzw. das Schreiben des Fremden und des Eigenen. Mit Rückgriff auf Psychobiographie, Fremdhermeneutik sowie auf Intertextualität werde ich zunächst auf die gegenüberstellende Darstellung nigerianischer und deutscher Identitäten eingehen. Ich werde dann untersuchen, wie Repräsentation des Fremden zu dialektischen Beziehungen zwischen „Biodeutschen“ und Schwarzen führt. Im Nachhinein wird auf Artikulierung des Fremden- sowie des Eigenenschreibens eingegangen. Daraus ist hervorgegangen, dass Artikulierung des Fremden- sowie des Eigenenschreibens durch Verwerfung von (Nicht)- Selbst, bewegliche Wahrnehmung von Heimatland und Fremdland, Transformation des Wesens des Fremden sowie dessen Einordnung in eine Kategorie, Relativität des Fremden- und Eigenenseins erfolgt. Das Fremde und Eigene schreiben, erfordert eine Auseinandersetzung mit innerlicher/ äußerlicher Andersheit.

Schlüsselwörter: Fremdes, Eigenes, Afro-Deutsch, Biodeutsch, Transformation

Articuler l'étranger et le soi: l'exemple de Florence Brokowski-Shekete

Résumé: L'étranger et le soi sont perçus et articulés de diverses manières. La présente contribution s'appuie sur le roman *Mist, die versteht mich ja! Aus dem Leben einer Schwarzen Deutschen* de Florence Brokowski-Shekete paru en 2020 pour mener une réflexion sur l'articulation, notamment l'écriture de l'étranger et du soi. A travers un recours à la psychobiographie, à l'herméneutique de l'étranger et à l'intertextualité, je traiterai d'abord de la confrontation des identités nigériane et allemande. J'examinerai ensuite comment des représentations de l'étranger et du soi conduisent à des rapports dialectiques entre « Allemands de souche » et Noirs. Il sera enfin abordé l'écriture de l'étranger et du soi. Il ressort que l'articulation de l'étranger et du soi passe par le rejet du (non)-soi, une compréhension mouvante de la patrie et du pays étranger, la transformation en soi de l'étranger ainsi que sa catégorisation, la relativité de l'étranger et du soi. Ecrire l'étranger et le soi exige aussi un traitement de l'altérité interne et externe.

Mots-clés : Etranger, Soi, Afro-allemand, Allemand de souche, Transformation

Articulating the stranger and the self: the example of Florence Brokowski-Shekete

Abstract: The stranger and the self are viewed and articulated in various ways. This contribution draws on Florence Brokowski-Shekete's 2020 Mist novel, *die versteht mich ja! Aus dem Leben einer Schwarzen Deutschen* to conduct an analysis about articulation, particularly the writing of the stranger and the self. Using psychobiography, hermeneutics of stranger and intertextuality, I will first address the confrontation between Nigerian and German identities. I will then examine how representations of the stranger and the self leads to dialectical relationships between "native Germans" and Black people. Finally, I will address the writing of the stranger and the self. It turns out that the articulation of the foreigner and the self involves the rejection of the (non)-self, a shifting understanding of the homeland and the foreign country, the transformation of the foreigner into the self as well as his categorization, the relativity of the foreigner and the self. Writing about the foreigner and the self also requires a treatment of internal and external otherness.

Keywords: Foreigner, Self, Afro-German, Native German, Transformation

Einleitung

In seiner *Phänomenologie des Eigenen und des Fremden* belegt H. R. Yousefi die Kategorie des Fremden mit Unbekanntem und Unvertrautem und grenzt aus einer wir-perspektivischen Sichtweise diesen Begriff vom Gegenbegriff – Eigenen – ab. Er schreibt: „Als >fremd< bezeichnen wir in der Regel das, was wir nicht kennen, womit wir nicht vertraut sind, und das wir folglich nicht angemessen einordnen können. Als fremd bezeichnen wir auch, wofür wir noch keinen Begriff gefunden haben oder was noch keinen der alltäglich verfügbaren Begriffe zugeordnet werden kann. Das Eigene ist das Vertraute, das uns Bekannte.“ (2008, S. 34)¹. Als Fremder wird auch derjenige bezeichnet, der von außen kommt, dessen Name, Sprache, anthropologische und psychologische Züge in anderen kulturellen, geschichtlichen, sozialen, Wert- Glaubenssystemen, Wertvorstellungen, Traditionen geprägt wurden. (Vgl. L. C. N'cho, F. Aka, 2023, S. 43). Figuren, Repräsentationen, Diskurse, Erfahrungen zum Fremden und Eigenen werden häufig aber nicht ausschließlich in „Ethnologie, Psychologie, Pädagogik, Theologie, Kulturanthropologie und Philosophie“ (H. R. Yousefi, 2008, S. 34) und nicht zuletzt in der Literatur begegnet.

In den literarischen Werken mancher Autoren² werden diese Begriffe in der mehr oder minder klaren Abgrenzung zueinander thematisiert, wie hier im Fall von Florence Brokowski-Shekete. In ihrer Autobiographie mit dem Titel *Mist, die versteht mich ja! Aus dem Leben einer Schwarzen Deutschen*³ aus dem Jahr 2020 erzählt sie ihre Selbsterfahrungen – ihr Leben im "fremden" Nigeria und in ihrer "deutschen Heimat" bzw. Wahlheimat – die Erfahrungen ihrer nigerianischen Eltern⁴ im fremden Deutschland der 1960er Jahre sowie das Leben ihrer deutschen Adoptivfamilie. Hauptsächlich behandelt diese Arbeit folgende Frage: Wie lassen sich das Fremde und das Eigene beim Schreiben artikulieren? Nebenfragen sollen auch beantwortet werden: Grenzen sich Fremdes

¹ Online unter: <https://download.e-bookshelf.de/download/0003/7274/04/L-G-0003727404-0002329149.pdf>.

² Zur Fremdenthematik könnten folgende Autoren erwähnt werden: Zafer Şenocak (1999) *Der Erottomane*: ein Findelbuch. München : Babel Verlag; Achille Mbembe (2020), *Brutalisme*, Paris, Éditions La Découverte; Yoko Tawada (2014), *Etüden im Schnee*, Nürnberg, Verlag für Moderne Kunst; Ilija Trojanow (2022), *Doppelte Spur*, Frankfurt am Main, Fischer Verlag; Waris Dirie, (2010), *Schwarze Frau, weißes Land*, München, Knauer.

³ Im Folgenden werden Romanauszüge mit Seitenangaben in Klammern im Text belegt.

⁴ Beide kamen aus Studiengründen nach Deutschland, er 1965, sie 1966. Sie gehören dem Stamm der Yoruba an. (S. 25-26).

und Eigenes zueinander durch und durch ab? Wie wird die Transformation von Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare zu Brokowski-Shekete durchmacht und durchlebt? Wie werden Fremdland und Heimat von ihr wahrgenommen? Mit Rückgriff auf die Psychobiographie (N. Sillamy, 2003; D. Bergez u.a., 1990), Fremdhermeneutik (B. Waldenfels, 2008, S. 361-368⁵; H. R. Yousefi, 2008, S. 50) und Intertextualität (J. Kristeva, 1969, S. 146; U. Eco, 1986, S. 28; M. Riffaterre, 1979, S. 131) geht vorliegender Beitrag auf diese Fragen ein und wird sich zunächst mit der gegenüberstellenden Darstellung nigerianischer und deutscher Identitäten beschäftigen, um auf die Transformation der Autorin von »Gbolajoko Oluwadamilare« zu »Brokowski-Shekete« und die Verwerfung nigerianischer Kultur hinzuweisen. Anschließend wird die Repräsentation des Fremden zu umstrittenen Beziehungen zwischen „Biodeutschen“ und Schwarzen (Anderen) untersucht. Im Nachhinein wird die Artikulation, bzw. Textualisierung des Fremden sowie des Eigenen reflektiert werden.

1. Transformation von »Gbolajoko Oluwadamilare« zu »Brokowski-Shekete« oder das 'fremde' Nigeria vs Deutschland als Eigenes

Die deutsche Autorin mit Migrationshintergrund⁶ erinnert sich in ihrem Buch an Erfahrungen aus ihrem Leben in der "deutschen" Heimat und im "fremden Nigeria". Diese Erinnerungen gehen zunächst auf ihre Transformation bzw. Verwestlichung zurück. Florence Brokowski-Shekete, die »Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare« war, ist 1967 in Deutschland als Tochter von zwei nigerianischen Studenten geboren. Sie wurde von ihren Eltern aufgrund ihrer schwierigen Lebensverhältnissen öfters an eine Deutsche in die Pflege gegeben (S. 15). In diesen Umständen lebte sie zwei Welten und kannte bi-kulturelle Umgebungen – der deutschen einerseits und der nigerianischen andererseits –, macht transkulturelle Erfahrungen, die ihre Identität und ihr Leben im Kindesalter zutiefst geprägt haben und im erwachsenen Alter prägen (S. 28). Die Heimat ihrer Eltern kommt ihr fremd vor und sie erlebt Deutschland als Eigenes. In der Gegenüberstellung von deutscher und nigerianischer Identität wird die nigerianische in ihrer fremden Andersheit gefühlt, zuerst in der Namensgebung und dann in der kulturellen Ordnung, wie sie darauf eingeht:

Meine Eltern, besonders mein Vater wurden jedoch nicht müde, mich stets mit allen mir zugeordneten nigerianischen Namen anzusprechen, etwas, das – und diese Erinnerungen reichen weit in meine frühe Kindheit zurück – mir stets missfiel. Mehr noch, ich hasste es. »Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare«. Es hatte den Anschein, als wollte er mir deutlich machen, dass das, womit ich mich zunehmend identifizierte – identifizieren musste, identifizieren wollte, denn sie hatten mich schließlich zu dieser weißen Frau gebracht – nicht das war, mit dem ich mich zu identifizieren hatte. Es hatte den Anschein, als wollte er mir mittels meiner Namen deutlich machen, mit was ich mich zu identifizieren hatte [...] Sie fingen an, mir von Nigeria zu erzählen, dem Land, aus dem sie kamen, das Land, das auch meine Heimat sein sollte. Sie erzählten mir von dieser Heimat [...] Aber Nigeria? Was sollte das sein? Und warum meine Heimat, mein Zuhause? Ich hatte ein Zuhause und das hieß

⁵ Online unter: https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/deliver/index/docId/1896/file/ZF_3_2007_361_368_Waldenfels.pdf.

⁶ Um die deutsche Literatur von der Literatur, die von auslandsstämmigen Autoren praktiziert wird, zu differenzieren, gebraucht die Gegenwartsliteraturforschung folgende Begriffe: „Ausländer-, Gastarbeiter-, multikulturelle Literatur, Literatur der Fremde, der Migranten, der Betroffenheit, Literatur ausländischer Autoren, Literatur von außen.“ N'guessan Béchié Paul (2009/ 2010), „Mobilität und Identität. Die Identitätsproblematik in der Migrantenliteratur am Beispiel von Zafer Senocaks „Findelbuch“ *Der Erottomane*“, *Migration heute und Gestern*, hrsg. v. Leo Kreutzer und David Simo, Saarbrücken: Wehrhahn Verlag, S. 185-198, hier S. 186, zit. nach Petra Thores: » Wer bist du hier in dieser Stadt, in diesem Land, in dieser neuen Welt? « *Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur*, Uppsala 2004, S. 36.

Buxtehude. Und überhaupt, was sollte ich in einem fernen, fremden Land, wenn meine Oma in Buxtehude war? (S. 27; 41)

Weil sie den Namen »Florence Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare« (S. 26), den sie trägt, als Rufnamen aus Nigeria von ihren Eltern erhielt⁷, geht die in Hamburg geborene Afro-Deutsche und in Buxtehude aufgewachsene erste Schwarze Schulamtsdirektorin in ihrem Buch in einer rückblickenden Perspektive auf die Geschichte ihrer Namensänderung zu »Florence Brokowski-Shekete« im Anschluss an einen Adoptionsprozess, die Verwerfung der Eltern Stammkultur und somit ihrer Transformation ein. Dieser Transformationsprozess wird von ihr schmerzhaft durchmacht bzw. durchlebt, wie vorhin darauf hingewiesen wird. Problematisiert wird auch die Frage ihrer Integration und Anerkennung in der deutschen Gesellschaft mit ihrem fremdklingenden nigerianischen Namen aus der Stammessprache Yoruba (S. 212-216).

Den Namen »Florence Brokowski-Shekete« erhielt sie im Anschluss an eine Adoption in ihrem 21. Lebensjahr im Einverständnis mit ihrer deutschen Mutter⁸, wie sie darüber mit Emotion berichtet: „Und so entschieden wir uns zu einem Schritt, der für meine Mama und mich emotional schon lange überfällig war, wir beantragten eine Erwachsenenadoption. [...] Ich erhielt nicht nur eine neue Geburtsurkunde, sondern mit ihr auch einen neuen wohlklingenden doppelten Nachnamen. [...] Nun war ich offiziell eine Deutsche, eine Deutsche mit Schwarzer Hautfarbe, eine Afro-Deutsche [...]“ (S. 160). Die Einordnung in diese Kategorie, wodurch sie vertraut und bekannt gemacht wird im Sinne Yousefis, macht evident, dass sie den ihr fremd als Zumutung empfundenen Namen verworfen hat, den ihr die Eltern zugedacht haben, um sich einen, der deutschen Gesellschaft und Identität konform anderen Namen zu erwählen. Aus Deutschland, dem fremden Land für ihre biologischen Eltern wird ihre Wahlheimat.

Die Adoption, wodurch sie offiziell als "Deutsche" anerkannt und speziell in die Kategorie von „Deutsche[n] mit Schwarzer Hautfarbe“ eingeordnet wurde, und als „Afro-Deutsche“ (S. 160) klassifiziert wird, macht ihre Eltern und deren Ordnung zu Fremden, die Fremde in Deutschland waren und an ihren westafrikanischen bzw. Yoruba Wurzeln halten. Alles, was Nigeria betrifft - Essen, Verhalten, Sprache, religiösen Ritualen, Familie, Namen - wird daher bei ihr mit dem Fernen, Exotischen, Fremden verbunden. Dies entfernt sie weitgehend von ihren nigerianischen Wurzeln, die sie hasst. Heimat wird also beweglich wahrgenommen, in der Form, dass aus dem Fremdland (Deutschland) das Heimatland wird, und dies neu definiert wird, wie im aussagekräftigen angeführten Auszug zu den gescheiterten Versuchen der Eltern »Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare« mit Heimat, Kultur, Sprache, Essen - kurz: Identität - vertraut zu machen, erinnert wird:

Sie stellten ihre Tochter vor und erst dann bekam sie ihren vollständigen Namen Florence Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare. [...] Es hatte den Anschein, als wollte er [der Vater] mir mittels meiner Namen deutlich machen, mit was ich mich zu identifizieren hatte [...] Nämlich mit Lagos, mit Nigeria, mit der nigerianischen Kultur, der Sprache, dem Essen, dem Verhalten, dem Temperament. Alles Dinge, die ich nicht kannte, alles Dinge, von denen ich nur gehört hatte, und zwar von ihnen. [...] Dinge, die mir übergestülpt wurden, die nichts mit meiner Mama und meiner weißen deutschen Welt zu tun hatten. Ich wollte nichts zu tun haben mit einer Identität, die ich nicht kannte, die mir fremd war, die nicht meine war. Ich wollte

⁷ Zur Namensgebung überhaupt schreibt B. Waldenfels (2008, S. 364) Folgendes: „Den Namen, den wir tragen, haben wir als Rufnamen von Anderen erhalten; ähnliches gilt für unsere Gewohnheiten, Sitten und Traditionen.“

⁸ Es wird hier auf ihre ehemalige deutsche Pflegemutter hingewiesen. Ende des Zweiten Weltkrieges wurde aus Stettin vertrieben. (S.17)

nichts zu tun haben mit einem Land, das in meiner Vorstellung niemals so schön sein konnte wie mein Zuhause in Buxtehude. (S. 27-28)

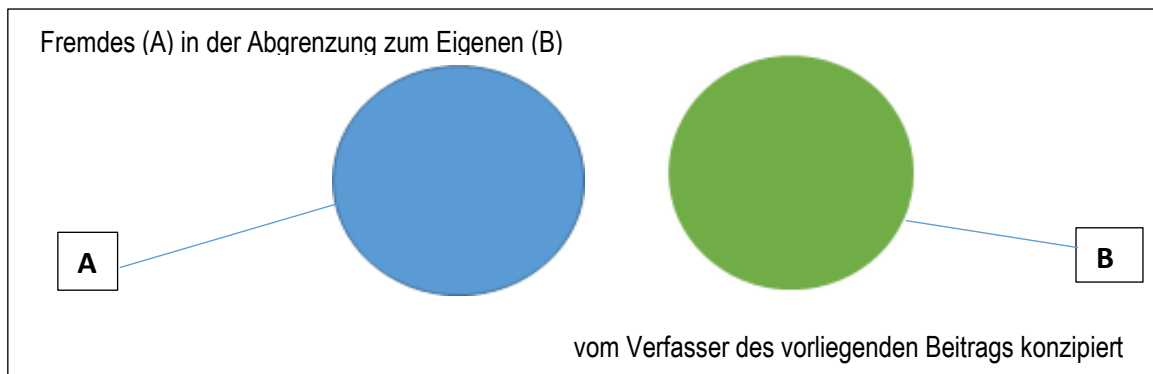
Durch diese Aussage wird die Transformation von Florence Brokowski im Besonderen und die des Fremden im Allgemeinen problematisiert, im Wesentlichen also eine Verwerfung des Selbst. Es wird stillschweigend die Frage der Integration der Schriftstellerin in die deutsche Gesellschaft und deren Anerkennung mit ihrem fremdklingenden nigerianischen Yoruba-Namen behandelt. Das Resultat ist jene Transformation, wonach heimatliche Realitäten, die ihre Eltern identifiziert haben, mit denen sie sich in Deutschland identifizieren, Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare fremd sind. In dieser Fremdheit zu ihren biologischen Eltern und deren gesellschaftlichen Ordnung⁹, wie sie hier durch die Entfernung "einer" nigerianischen Identität in Sprache, Kultur und Lebensart zugibt, um diese durch eine deutsche Identität in Sprache, Kultur und Lebensart zu ersetzen (S. 78-79), erfährt man, zumindest eine Verwerfung, also eine Fremdheit ihrer selbst (Vgl. B. Waldenfels, 2008, S. 363-364). Diese fremde Wahrnehmung der nigerianischen Identität, von der sie sich entfernt, die sie nicht anerkennt, zu der sie sich folglich nicht bekennt, drückt vonseiten der Romanautorin eine Verwerfung von Selbst, Transformation des Fremden in seinem Wesen, Einordnung in die Kategorie von Deutschen mit Schwarzer Hautfarbe, also Afro-Deutschen, bewegliche Wahrnehmung von Heimatland und Fremdland, Transformation von Fremdem in Eigenes sowie Neudefinition von den beiden. Die Abgrenzung von deutscher zur nigerianischen Identität markiert das Spannungsverhältnis zwischen Fremdheit und Eigenem – insbesondere in den Beziehungen zwischen „Biodeutschen“¹⁰ und Anderen, also Schwarzen.

2. Fremdes-, Eigenes-Beziehungen zwischen „Biodeutschen“ und Schwarzen bzw. Afro-Deutschen

Die Verwerfung von „Nicht-Selbst“, Grenzmarkierung zwischen Deutschen und Afro-Deutschen und die Relativität des Fremden- und Eigenseins werden hier diskutiert. »Mist, die versteht mich ja!« (S. 219). An diesem titelbegrifflichen schlichten Satz, der die Schriftstellerin daran erinnert, dass sie schwarz bleibt, lässt sich zum Teil deutlich die Verwerfung von „Nicht-Selbst“ lesen. Biodeutsche verwerfen, was zu ihnen nicht gehört, sie fragen die schwarze »Florence Brokowski-Shekete« stets nach Nigeria – ihrer "vermeintlichen Heimat", wie sie in der angeführten Passage ausführt –, ihren Verwandten und zuletzt, ob sie „sie denn nicht vermissen würde, diese Familie, diese Heimat“ (S. 171), worauf sie antwortet, „schließlich seien es meine Mutter, mein Vater, meine Geschwister, mein Land“ (Ibidem). Diese permanente Befragung offenbart in verschiedener Form die abgrenzende Haltung von diesen „normalen Deutschen“, also eine klare Grenzmarkierung zwischen Deutschen und Afro-Deutschen, sprich: Eigenem und Fremdem, wie im Folgenden aufgezeigt wird:

⁹ Dazu B. Waldenfels, 2008, S. 363-364. In seiner Studie mit dem Titel „Das Fremde denken“ aus dem Jahr 2008 bestimmt Bernhard Waldenfels Dimensionen von Fremdheiten, die sich hier interessant erweisen. Er schreibt: „Fremdheit verteilt sich auf verschiedene Dimensionen. Zu unterscheiden ist zwischen der Fremdheit meiner selbst, der Fremdheit des Anderen und der Fremdheit einer anderen Ordnung. Fremdes beginnt am eigenen Leib, im eigenen Haus, im eigenen Land. Stets ist Eigenes mit Fremdem durchsetzt. Die Muttersprache lernen wir hörend als eine Sprache der Anderen, die der eigenen Rede zuvorkommt. Den Namen, den wir tragen, haben wir als Rufnamen von Anderen erhalten; ähnliches gilt für unsere Gewohnheiten, Sitten und Traditionen. [...] Die Fremdheit meiner selbst, die mich außer meiner selbst sein lässt, bezeichne ich als *ekstatische* Fremdheit. Sie verschränkt sich mit der Fremdheit des Anderen, die mich begleitet wie ein Schatten. Der Andere ist eine Art Doppelgänger – hier stoßen wir auf eine *duplikative* Form der Fremdheit. [...] Wir feiern geschichtlich Gewordenes, das wir nicht in der Hand haben. Jede Feier hat etwas von einer Fremdeitsfeier. Diese dritte Dimension des Fremden (neben der ekstatischen und der duplikativen Form) bezeichne ich als *extraordinäre* Fremdheit.“

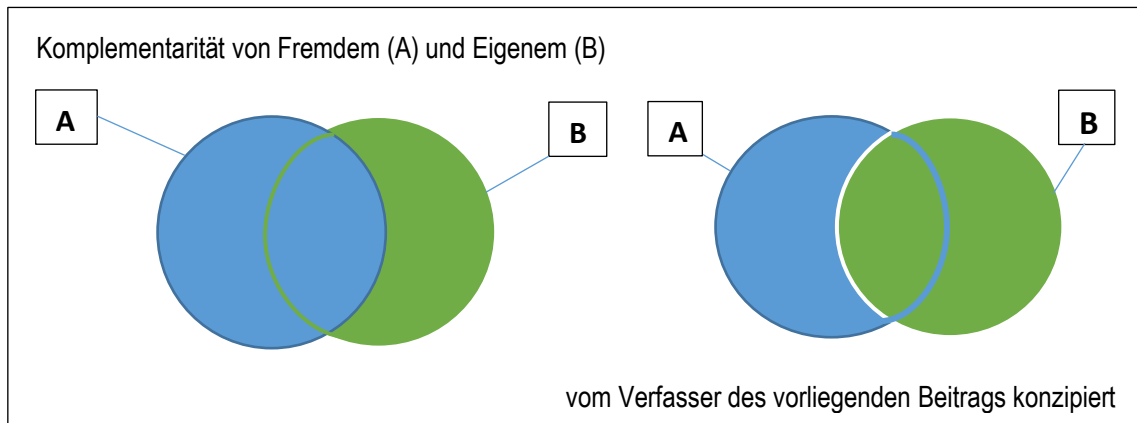
¹⁰ Gemeint sind Deutsche mit echten deutschen Wurzeln.



Diese kugelähnliche Darstellung von Fremdem und Eigenem lässt an J. G. Herders Auffassung von Beziehungen unter Kulturen einander denken, der in Anlehnung an kulturelle Eigenheiten von Völkern gesagt hat: „Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt“ (1967, S. 509). Auch wenn sie sich in deutschen Dialekten perfekt ausdrücken kann (S. 40) sowie tadelloses Deutsch mit einem norddeutsch gefärbten Akzent spricht (S. 10), kann Brokowski-Shekete nicht als "normale" Deutsche anerkannt werden, weil sie nicht „»deutsch« aussieht (S. 10), weil „Deutschsein“, bedauert sie „noch immer mit einer weißen Hautfarbe verbunden und ausschließlich auf das Äußere reduziert wird“ (S. 10), und dieses Äußere weist jedoch auf Fremdheit hin. Sie gehört stet der Kugel A (Fremd) an. Das Kugelhafte in ihr grenzt sich dadurch von Biodeutschen ab. In diesen dialektischen Beziehungen ziehen sich neutrale Termini wie Hautfarbe, schwarz, dunkel, dunkelhäutig, braun als begrifflich markierte Fremdheitsmotive durch das gesamte Werk und fungieren als Betonung von Anderssein (S. 221), von Schwarzsein, Schwarzanderssein in Deutschland der Gegenwart, mit denen Deutsche umgehen sollten, zumindest im beruflichen Kontext:

Ich hatte keine Ahnung, wie man auf die Bewerbung einer Schwarzen Person im deutschen Schulwesen reagieren würde. Ich konnte mir nicht vorstellen, was mich erwartete. Wenn ich eine dieser Stellen bekommen sollte, dann zumindest würde ich dazu beitragen, der kommenden Generation dunkelhäutiger Kinder und Jugendlicher ihren beruflichen Weg in Deutschland etwas zu ebnen. Die Gesellschaft sollte sich daran gewöhnen, dass »sowas wie wir« in allen beruflichen Positionen zu finden sein würde. Wir sind nicht nur gute Ingenieure, Ärzte, Künstler, nein, wir können durchaus auch das weiße Bildungssystem vertreten, und zwar in Deutschland. Und die Menschen sollten wissen, dass wir unser Interesse an diesen Positionen nicht zurückhalten, dass wir uns nicht verstecken. (S. 212)

In dieser plädoyerhaften Aussage lässt sich erstmal die Einander-Abgrenzung von Eigenem und Fremden erahnen, wie vorhin gesagt wurde –, die überwunden werden sollte – und dann eine Komplementarität daraus gewonnen wird, die das Eigene und das Fremde relativiert, denn „das Eigene lebt in vielfacher Weise im Fremden, und viele Dimensionen des Fremden bestimmen die Manifestationen des Eigenen. (H. R. Yousefi, 2008, S. 51) Im Romanepilog veranschaulicht Florence Brokowski-Shekete mit der Glasmetapher die Relativität des Fremden- und Eigenenseins und plädiert für „Achtung des Andersseins des Gegenübers [Fremden].“ (S. 221), als Komplementarität, von Fremdem und Eigenem, wie hier dargestellt wird:



Dieses Plädoyer für eine interkulturelle, multikulturelle, kommunikative Gesellschaft rechtfertigt sich insofern als, „ich durch das Anderssein des Fremden mein eigenes Anderssein erkenne. Beide greifen ineinander, ergänzen sich, setzen sich voneinander ab und lassen sich voneinander unterschiedlich erfahren. [...] denn, der aus unserer Sicht gesehene >Fremde< ist für sich ein >Eigener< und jeder, der sich als >Eigener< betrachtet, ist auch ein >Anderer< und somit ein >Fremder<. Ein Deutscher bezeichnet sich in Deutschland als Eigener, in Afrika wird er als ein Fremder wahrgenommen“ (H. R. Yousefi, 2008, S. 34-35). Diese Perspektiven des „Inter“ und des „multi“ betonen das Schreiben bzw. Textualisierung des Fremden und des Eigenen.

3. Textualisierung des Fremden und Eigenen

J. Kristeva zufolge lassen sich Texte als Mosaik von Zitaten und Transformation von anderen Texten auffassen. (1969, S. 146) Texte werden auch schriftlich fixiert, gesprochen, getrommelt und gemalt. Der Literaturbetrieb wird zum Teil als intertextuelle Aktivität wahrgenommen, wie J. Culler in seinem Buch mit dem Titel *Literaturtheorie* konzipiert und „Literatur“ [...] als eine besondere Art des Schreibens“ (2017, S. 58) denkt. Die Artikulierung bzw. Textualisierung des Fremden und Eigenen gilt in dieser Hinsicht auch als eine besondere Art des Schreibens. Es wird hier einige Mechanismen dieser Textverkleidung von Fremdem sowie Eigenem in der Autobiographie Brokowskis aufgedeckt.

Um die Thematik des Fremden sowie des Eigenen zu textualisieren, hat Brokowski-Shekete auf Referenzfiguren der afrodeutschen Bewegung zurückgegriffen und Bücher von Autorinnen herausgesucht und gelesen, die eine ähnliche Geschichte wie sie durchlebt haben. Im ihrem Buch erwähnt sie beispielsweise „Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“ (1986) von May Ayim, Katharina Oguntoye und Dagmar Schultze. Die Spiegelgeschichten von Menschen mit Migrationshintergrund, Deutschen mit afrikanischen Wurzeln am Beispiel der Dichterin May Ayim und der Historikerin Katharina Oguntoye, des Philosophen Anton Wilhelm Amo¹¹ sind für sie wichtige Inspirationsquellen in ihrer Literaturarbeit, wie sie im Folgenden im Klartext sagt:

Ich suchte nach Büchern, die diese Thematik behandelten, wenn nicht in Deutschland, dann vielleicht Beispiele aus anderen Ländern. Und tatsächlich fand ich ein Buch, das von Frauen erzählte, die in irgendeiner Weise etwas mit der afrikanischen Kultur zu tun hatten. Frauen,

¹¹ In *Farbe bekennen* wird über Anton Amo geschrieben. Florence Brokowski sollte von ihm in diesem Buch gelesen haben.

die zumindest ein afrikanisches Elternteil hatten. Und zu meiner Überraschung lebten diese Frauen alle in Deutschland. Sie schilderten ihre Geschichten, ihre Erlebnisse und bekannten sich zu ihrer Farbe. Das Buch »Farbe bekennen« wurde fortan zu meiner Identitätsbibel, da ich mich in vielen Teilen darin wiederfand. (S. 161)

Den 'fremden' Namen »Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare«, den sie getragen hat oder den Adoptionsnamen »Florence Brokowski-Shekete«, den jetzt trägt, verkörpern zwei fremde entgegengesetzte Welten: die deutsche und die nigerianische. Im Gegensatz zu deutschen Kulturen und Identitäten, gehört sie nicht zu Kulturen und Identitäten Nigerias, sie kennt sie nicht (S. 17; 27). Zumindest hat sie sich immer gewehrt, Ordnungen, die diese stiften, anzuerkennen. In Anlehnung an diese Feststellungen aus den beiden ersten Schritten lässt sich feststellen, dass Artikulierung des Fremden- sowie des Eigenenschreibens einerseits durch Verwerfung von Selbst, bewegliche Wahrnehmung von Heimatland und Fremdland, Transformation des Wesens des Fremden sowie dessen Einordnung in eine Kategorie manifestiert wird, die Fremdes ausdrückt. Auf der anderen Seite gehören Verwerfung von „Nicht-Selbst“, Grenzmarkierung zwischen Biodeutschen und Schwarzen und Relativität des Fremden- und Eigenenseins hinein.

Das Fremde schreiben erfordert auch mehr oder minder eine Auseinandersetzung mit dieser innerlichen/ äußerlichen Andersheit, in deren Mittelpunkt auch Autobiografie und Herkunft stehen, wie der deutsche Schriftsteller und Essayist türkischer Herkunft Zafer Şenocak in einem Interview mit Karin Yesilada zur Rolle von (Auto)-Biografie¹² im Schreiben ausführt: „Ein Autor schreibt“, Şenocak zufolge „aus seiner Biografie heraus, und je nachdem, wie diese Biografie geformt ist, ist auch sein Schreiben geprägt.“¹³ Autoren setzen sich dementsprechend im Schreiben mit ihren Ich-Identitäten mehr oder minder auseinander, wie Florence Brokowski hier erzählt: „[Ich] könnte berichten von den Erlebnissen als Schwarzer Mensch, als Schwarze Frau, als Schwarze alleinerziehende Mutter, als Schwarze Lehrerin, als Schwarze Schulleiterin – schlicht, als Schwarzes Ich in Deutschland (S. 215). Das „Schwarze Ich der Schriftstellerin zum Fremden in der Zusammensetzung von gezielten Assoziationen, wie im Folgendem nach aristotelischen Prinzipien von N. Sillamy ausgeführt wird, erweisen sich in diesem Sinne vielbedeutend:

En vertu de certaines lois énoncées par Aristote, les phénomènes psychiques ont la propriété de se lier dans la conscience, indépendamment de la volonté. Il avait remarqué que la recherche des souvenirs était facilitée par la référence à d'autres impressions, qui entretiennent avec ceux-ci des rapports de contiguïté, de similitude ou d'opposition. Sir Francis Galton (1822-1911), qui essaya sur lui-même l'expérience des associations libres, conclut que les mots et les idées associés «mettent en lumière avec une curieuse précision les fondements de la pensée de l'homme et exhibe son anatomie mentale avec plus de crudité qu'il ne souhaiterait certainement le faire voir à tous.» la méthode de libre association consiste en la formule laconique «dites tout ce qui vous passe par l'esprit. (2003: S. 28-29; 210)¹⁴

¹² Zur Definition von Autobiographie schreibt P. N'GUESSAN BECHIE Folgendes: „Die Autobiografie ist ein Bericht über individuelles Leben in einer rückblickenden Perspektive.“, (2015. S.404).

¹³ Online unter: <https://heimatkunde.boell.de/de/2009/02/18/die-klassische-migration-gibt-es-nicht-mehr-interview-mit-zafer-senocak> (24.12.23)

¹⁴(Aufgrund einiger Gesetze, die Aristoteles erstellt hat, verbinden sich die psychischen Phänomene im Bewusstsein, unabhängig von der Willenskraft. Er hat festgestellt, dass die Erinnerungssuche durch den Bezug auf andere Eindrücke erleichtert wird, die mit letzteren in Nahverbindungen, ähnlichen oder gegensätzlichen Verhältnissen stehen. Sir Francis Galton (1822-1911), qui essaya sur lui-même l'expérience des *associations libres*, conclut que les mots et les idées associés «mettent en lumière avec une curieuse précision les fondements de la pensée de l'homme et exhibe son anatomie mentale avec plus de crudité qu'il ne souhaiterait certainement le faire voir à tous.» la méthode de libre association consiste en la formule laconique «dites tout ce qui vous passe par l'esprit) (Übersetzung von mir LN).

Erfahrungen, Erinnerungen aus dem Leben der Autorin könnten auch als Texte betrachtet werden, als Synthese von allen Textsorten, die sie praktiziert und rezipiert hat: geschriebene, beispielsweise *Farbe bekennen* (S. 161) und orale Texte sowie Texte in Bildern (Vgl. U. Eco, 1986, S. 28; M. Riffaterre, 1979, S. 131 sowie Bildanhang, S. 225-235), Florence Brokowski-Shekete gräbt beim Schreiben in den Keller ihrer Erinnerungen, Erfahrungen in der Fremde (in Nigeria) in ihrer "Heimat" (Deutschland), (ihrer Lektüre), die sie dann in Text. In diesem Rahmen verschränkt sich das Schreiben des Fremden, dessen Textualisierung bei ihr mit Herkunft, die neben Autobiografie auch ihre Dichtungsarbeit zutiefst prägt. Das Geschriebene erfolgt in diesem Sinne in der aktiven Textualisierung von Herkunft, wie eingangs in der Gegenüberstellung von deutscher und nigerianischer Identität, also auf ihre schmerzhafteste Transformation hingewiesen wird.

Schluss

Aus der gesamten Arbeit geht hervor, dass die Transformation von »Florence Olatunde Gbolajoko Oluwadamilare« zu »Florence Brokowski-Shekete«, durch die die Gegenüberstellung nigerianischer und deutscher Identitäten und die Erwählung der deutschen Identität auf Kosten der nigerianischen sichtbar wird, den Hass afrikanischer Wurzeln ausdrückt. Die Einordnung von Brokowski-Shekete in die Kategorie von Afro-Deutschen, sprich ihre Integration in die deutsche Gesellschaft im Anschluss an einen Adoptionsprozess lässt nach wie vor Fremdes-, Eigenes-Beziehungen zwischen „Biodeutschen“ und Schwarzen auftauchen in der Form, dass Grenzziehung zwischen Deutschen und Afro-Deutschen bemerkt wird. Das Resultat dieser Arbeit, ist dass Artikulierung des Fremden- sowie des Eigenenschreibens durch Verwerfung von (Nicht)-Selbst, bewegliche Wahrnehmung von Heimatland und Fremdland, Transformation des Wesens des Fremden sowie dessen Einordnung in eine Kategorie, Relativität des Fremden- und Eigenenseins erfolgt. Das Fremde und Eigene schreiben, erfordert eine Auseinandersetzung mit innerlicher/ äußerlicher Andersheit

Literaturverzeichnis

BERGEZ Daniel u.a., 1990, *Introduction aux méthodes critiques pour l'analyse littéraire*, Paris, Bordas.

BROKOWSKI-SHEKETE, Florence [2020] ⁴2021, *Mist, die versteht mich ja! Aus dem Leben einer Schwarzen Deutschen*, Berlin, Orlanda Verlag.

BÖLL Heinrich Stiftung, „Die klassische Migration gibt es nicht mehr“ - Interview mit Zafer Şenocak. Online unter: <https://heimatkunde.boell.de/de/2009/02/18/die-klassische-migration-gibt-es-nicht-mehr-interview-mit-zafer-senocak>, (24.12.23).

CULLER Jonathan, 2017, *Literaturtheorie*. Eine kurze Einführung, Stuttgart, Reclam.

ECO Umberto, 1986, *Nachschrift zum >Namen der Rose<*, [1983], München.

GOTTFRIED Herder Johann, 1967, „Auch eine Philosophie zur Bildung der Menschheit (1774), in: *Sämtliche Werke*, hrsg. von Bernhard Suphan, Berlin 1877, reprint Hildesheim, Bd. 5, S. 509.

KRISTEVA Julia, 1969, *Séméiôtikè. Recherches pour une sémanalyse*, Paris, Seuil.

N'CHO Léon Charles, AKA Fabrice, 2023, „Identité et gouvernance en Côte d'Ivoire : une lecture à la lumière d'Egmont de Goethe et La Pucelle d'Orléans de Schiller : Sens et signification“, *IMO-IRIKISI, La revue de la Faculté des Lettres, Langues, Arts et Communication*, NOUVELLE SERIE; FLLAC; VOL. 6, N°1, Université d'Abomey-Calavi, S. 43-53.

N'GUESSAN BÉCHIE Paul, 2009/ 2010, „Mobilität und Identität. Die Identitätsproblematik in der Migrantenliteratur am Beispiel von Zafer Senocaks „Findelbuch“ *Der Erottomane*“, *Migration heute und Gestern*, hrsg. v. Leo Kreutzer und David Simo, Saarbrücken: Wehrhahn Verlag, S. 185-198.

N'GUESSAN BÉCHIE Paul, 2015, „Literatur und Erinnerung. Die Verarbeitung der deutschen Zeitgeschichte in der Wendeliteratur am Beispiel von Peter Scheiders Erinnerungsroman „Eduard Heimkehr“ und Jana Hensels Autobiographie „Zonenkinder“, in: *Revue de littérature et d'esthétique négro- africaine*, ILENA, vol 2, Nr. 15, S.392-407.

RIFFATERRE Michaël, 1979 «Sémiotique intertextuelle: l'interprétant», *Revue d'esthétique*, n° 1-2.

SILLAMY Norbert, 2003, *Dictionnaire de psychologie*, Paris, Larousse-VUEF.

WALDENFELS Bernhard, 2008, „Das Fremde denken“, *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 4 (2007), Vandenhoeck & Ruprecht, S. 361-368. Online unter: https://zeitgeschichte-digital.de/doks/frontdoor/deliver/index/docId/1896/file/ZF_3_2007_361_368_Waldenfels.pdf, (16.02.2025).

YOUSEFI Hamid Reza, 2008, „Phänomenologie des Eigenen und des Fremden“, *Wege zur Kultur. Gemeinsamkeiten – Differenzen – Interdisziplinäre Dimensionen*, herausgegeben und eingeleitet von Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer, Regine Kather und Peter Gerdson, Nordhausen, Traugott Bautz Verlag. Online unter: <https://download.e-bookshelf.de/download/0003/7274/04/L-G-0003727404-0002329149.pdf>, (16.02.22).

Processus d'évaluation de cet article:

- **Date de soumission: 15 mai 2025**
- ✓ **Date d'acceptation: 10 juin 2025**
- ✓ **Date de validation: 18 juillet 2025**